

Fernsprecher Nr. 22.

Die "Sächsische Elbzeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnement-Preis vierjährlich 2,- M., monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierjährlich 2.10 M. (ohne Bestellgeld). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle Kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die "Sächsische Elbzeitung" an. Tägliche Roman-Beilage: "Unterhaltungsblatt".

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porschdorf, Postelwitz, Prossen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Versandstelle) hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreis. Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Gaustraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Büros von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rudolf Moess; in Frankfurt a. M.: G. L. Danbe & Co.

Nr. 19

Bad Schandau, Dienstag, den 12. Februar 1918

62. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

### Die Anmeldung und Vorstellung der Ostern 1918 schulpflichtigen Kinder Montag, den 25. Februar 1918,

findet

in dem Klassenzimmer II, 6 (neue Schule, Erdgeschoss links) statt.

I. Bürgerschule 2 Uhr

II. 3 "

Kinder aus Ostrau 1½ 4 "

Zum Schulbesuch verpflichtet sind die Kinder, welche bis Ostern das 6. Jahr vollenden. Aufgenommen können noch solche werden, welche bis 30. Juni dieses Alters erreichen.

Für die in Schandau geborenen Kinder ist der Impfschein, für die auswärts (auch Postelwitz, Wendischfähre, Ostrau) geborenen die standesamtliche Geburtsurkunde mit der pfarramtlichen Taufbescheinigung vorzulegen. Die schulärztlichen Fragebögen werden verteilt, ihrer Beantwortung sieht man bis zur Aufnahme der Kinder in die Schule (Montag, den 8. April) entgegen.

Schuldirektor Mohrich.

### Verordnung,

die Kleinhandelshöchstpreise für Sandiszucker betreffend.

Auf Grund von § 5 des Höchstpreisgesetzes vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 339) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 516) werden für den Kleinverkauf von Sandiszucker folgende Höchstpreise festgesetzt:

Brauner Sandis . . . 52 Pf. für 1 Pfund,  
Weißer Sandis . . . 56 Pf. für 1 Pfund,  
Schwarzer Sandis . . . 56 Pf. für 1 Pfund.

Kleinverkauf ist der Verkauf unmittelbar an Verbraucher in der in offenen Läden üblichen Art.

Diese Verordnung tritt am 15. Februar 1918 in Kraft. Am gleichen Tage tritt die Verordnung vom 6. November 1917 (Sächsische Staatszeitung Nr. 266), soweit sie sich auf Höchstpreise für Sandiszucker bezieht, außer Kraft.

Dresden, den 6. Februar 1918.

Ministerium des Innern.

60 II B Ic

592

### Volkssküche.

Markenausgabe: Mittwoch, den 13. Februar 1918,

vormittags von 9—12 Uhr,

bei Werner. 6. Speismarken 173 Pf., 1 Pfund Kartoffeln, 1 Fleischmarke oder 180 Pf., 4 Abschnitte der Gasthaus-Kartoffelmarke, 1 Fleischmarke. Wer bei der letzten Markenausgabe Speismarken nicht entnommen hat, muß außerdem Abschnitt I der Nährmittelkarte abgeben.

Schandau, den 11. Februar 1918.

Volkssküche der Stadt Schandau.

Die Stadt-Sparkasse Schandau verzinst Einlagen mit 3½ Prozent. Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9—3 Uhr.

Volksbücherei im neuem Schulgebäude, erste Etage. Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr.

Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.

### Nichtamtlicher Teil.

der auch an dieser Stelle oft geäußerte Wunsch, das unbedingte Vertrauen zu unserer Heeresleitung nicht zu verspielen, sehr berechtigt gewesen ist. Dieselbe, im Verein mit unseren Unterhändlern, hat es nun endlich sowohl gebracht, daß der ost bis zur Verzweiflung redende Trocken Verlust annahm und einen Frieden zu schließen sich bequeme.

Allerdings ist es noch lange kein allgemeiner Frieden! Aber der wird auch kommen. Er muß kommen! Nur noch einige Zeit ausgeharrt und England — woselbst die Wirkungen des von ihm verschuldeten U-Bootkrieges sehr zu merken sind — wird, vielleicht auch so plötzlich, um Frieden ersuchen. Und Amerika? Dies Land der unbegrenzten Möglichkeiten wird ebenfalls seine Kriegsziele einer Revision unterziehen. Bleibt noch Frankreich. Dies wird zufrieden sein, wenn es mit einem blauen Auge davonkommt, und Italien wird sich glücklich preisen müssen, wenn ihm sein Verrat am Dreibund großmäig vergeben wird und es wieder im europäischen Konzert mittun darf. Was mit den anderen kleinen „gewesenen“ Staaten wird, werden wir ja sehen. Auch diese müssen sich in Geduld fassen und abwarten. Erstmal wollen wir mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge zufrieden sein und auch ferner vertrauenvoll in die Zukunft blicken.

R. Röpe.

### Lokales.

\* Auf dem hiesigen Rathause liegt ein Heft über Wohnungseinrichtungen für Kriegsgetraute, herausgegeben vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Abteilung Volkskunst und Industrie, zu jedermann's Einsicht aus.

\* Die am gestrigen Sonntage in unserer Kirche für die kirchliche Jugendpflege veranstaltete Kollekte hat den Betrag von 30 Mk. ergeben.

\* Den Lichtbilder-Vortragshabend des hiesigen Aufklärungsausschusses am Donnerstag eröffnete Herr Schuldirektor Mohrich (als Vorsitzender) mit begrüßenden Worten an die zahlreiche Versammlung und den Redner des Abends, Herrn Oberjäger Sommerlach. Ein warmer Appell für die im März aufzulegende 8. Kriegsanteil, welchem Herr Mohrich die treffende Illustration beigeab, daß, wenn das deutsche Volk bei der in Aussicht stehenden neuen Auseinander-Verträge, erstens die vorhergehenden sieben vergebenen gewesen seien und es zweitens mit jenem Manne zu vergleichen sei, der denselben Maß abträgt, auf welchem er sitzt, wird nicht ohne Wirkung bleiben. — In vackerer Weise schloß er darauf der gewöhnliche Redner die seit Kriegs-

beginn durchlebte Zeit, bewies wiederum, daß es nicht Deutschlands Schuld ist, wenn wir nun bereits im vierten Kriegsjahr stehen und überhaupt einen solchen Krieg haben. Einen zusammenfassenden Rückblick über die siegreichen Erfolge der Mittelmächte gehabt, gedachte er der großen Taten unserer Helden unter der bewährten Doppelfirmierung Hindenburg und Ludendorff. Im Osten liegt der Feind zerstört. Der Krieger läuft sich in den letzten Rückzügen und zerstört sich durch innere Kämpfe. Im Süden und Westen wird das Schwert noch ein ernstes Wort sprechen müssen. Die Feinde wollen es nicht anders. Die oft dargebotene Friedenshand wurde hohnlachend abgewiesen. Nun, so sei es denn! Der Deutsche ist bereit, wenn es sein muß, noch weiter zu kämpfen. Auch die innere Front muß mittun. Sie wird nicht versagen, wenngleich in den letzten Tagen eine irregeleitete Massse den Versuch machte, den Brüder im Felde in den Rücken zu fallen. Nicht zu bestreiten ist, daß auch im Lande selbst manch Unangenehmes in Kauf genommen werden muß. Was sind aber die Begleitercheinungen eines Krieges gegen die Opfer und Laufen, die untere Kämpfer an der Front ertragen müssen? ... Um den Erfahrenen einen Einblick in das Leben mit im Gefechtsgelände und den anschließenden Gräber zu bieten, führte Herr Sommerlach eine gutausgewählte Zusammenstellung scharfer Lichtbilder vor. Wenngleich viele ähnliche Abbildungen in den illustrierten Zeitschriften zu sehen gewesen, so wirkten doch die fast natürliche Größe auf der Leinwand und die Erläuterungen dazu padend und ergreifend. Interessant waren die Erklärungen der neuesten feindlichen Errungenschaft, der Fliegerkriegsmaschinen „Tanks“, welche von den weiligen Feinden (als Gegenstück zu der allerdings nur in der Vorstellung befindenden russischen Dampfwaffe im Osten) gegen unsere Fronten losgelassen werden. Ein gut ausgearbeitetes Ganzes bildend, war dieser Lichtbildvortrag des Herrn Oberjäger Sommerlach sicher dazu angelegt, die enge Fühlung zwischen Feld und Heimat — die ja u. W. bei uns in Deutschland besteht — noch mehr zu heben. Dauerner Beifall erlangt denn auch, als der Redner mit ermahnenden Worten zum Durchhalten bis zum siegreichen Ende schloß. — Wie wir hören, wird Herr S. voransichtlich im März einen zweiten Lichtbilder-Vortrag halten (über die baltischen Provinzen). Gern wird er auch an diesem noch näher bekannt zu gehenden Termine willkommen geheißen werden und wiederum einen vollen Saal finden.

(R. Röpe.) \* (R. M.) Die stellv. Generalkommandos XII. und XIX. A.-R. haben auf Grund von § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand verboten, nicht durch Druck versiegelte technische Zeichnungen ohne Genehmigung der für den Versandort zuständigen Kommandobehörde auszuführen. Die Genehmigung ist im Bezirke des stellv. Generalkommandos XII. A.-R. bei der Polizeidirektion Dresden, Presseüberwachungsstelle, im Bezirke des stellv. Generalkommandos XIX. A.-R. bei dessen Presseabteilung in Leipzig, Ottoriring 2, nachzu suchen. Die Sendungen dürfen nur Zeichnungen enthalten und sind zur unmittelbaren Weiterleitung postfertig einzureichen.

## Der erste Friedensschluß.

Obwohl schon mehrfach angekündigt, ist er uns jetzt doch fast überraschend gekommen, der wirkliche Abschluß des Friedens mit der Ukraine. Hinter den geräuschvollen Kriegskämpfen, die Herr Trotsky in Brest-Litowsk immer wieder von neuem entfesselt, traten die auf praktische Biele gerichteten Verhandlungen mit den Abgeordneten der Kiewer Rada naturnahmlich in den Augen der Öffentlichkeit bei weitem zurück. Man sah und hörte nichts Rechtes von ihnen und glaubte infolgedessen vielleicht, unsere Friedensunterhändler wären durch die streitlustigen Russen so sehr in Anspruch genommen, daß sie für die Ordnung der ukrainischen Angelegenheiten keine Zeit mehr erübrigen könnten. Aber siehe da, der äußere Anschein gab wieder einmal ein ganz falsches Bild von den Dingen. Je deutlicher die Verschiebungsaufgaben der Petersburger Delegierten mit Händen zu greifen waren, desto eifriger wurde mit den Kiewer Bevollmächtigten verhandelt, und wenn die Tagessitzungen dazu nicht ausreichten, nahm man eben die Nacht zu Hilfe. So ist denn in der Nacht vom 8. zum 9. Februar dieser erste Friedensvertrag in aller Form unterzeichnet worden und wir können mit aufrichtiger Genugtuung unsere Staatsmänner zu diesem schönen Erfolge ihrer langwierigen Bemühungen beglückwünschen. Sie haben uns endlich eine Freiheit geschlagen in die Mauer, die Reid und das rings um uns her aufgestürmt haben. Hat in den schweren Jahren, die hinter uns liegen, oft eine Kriegserklärung die andere nach sich gesogen, so wird jetzt höchstens auch ein Friedensschluß andere zur Folge haben. Der Anfang ist gemacht — trotz aller Gegenstände der Entente, trotz Bolsheviken und Maximalisten. Wir kommen vorwärts; langsam, aber sicher.

In der Reichshauptstadt sind, als in den ersten Vormittagsstunden die Friedensnachricht durch Extrablätter verbreitet wurde, sofort an zahlreichen Gebäuden die Fahnen hochgegangen. Und das mit Recht. Denn dieser Friedensschluß ist ein Sieg, den wir erfochten haben, ein Sieg, der sich den unzähligen glorreichen Waffentaten dieses Krieges würdig anreihet. Seit Jahr und Tag kämpfen wir nur noch um den Frieden, den der geschlossene Ring unserer Feinde uns hartnäckig vorenthalten. Wir haben ihnen die Hand zur Verständigung geboten, einmal und noch einmal, und das zu Bedingungen, deren Billigkeit in der Geschichte der Menschheit wahrschauig kein Beispiel hat. Über wir haben tauben Ohren geprägt und eben erst aus Versailles eine Antwort erhalten, die in ihrer vollen Unmehrständlichkeit selbst die hartgesottensten Kriegsgegner verstummen machte. Und nun haben wir ihnen bewiesen, daß wir doch den Frieden zu erringen wissen, daß auch dieser diplomatische Feldzug richtig angefeuert und gut geleitet war, und daß unser Wort und Wille etwas zu bedeuten haben in der Welt. Die Ukraine umfaßt heute gerade diejenigen Gebiete des ehemaligen Kaiserreiches, in denen noch einigermaßen Besinnung und Ordnung sich in der Herrschaft behauptet haben. Mit ihnen zu einer Verständigung zu gelangen, konnte die Mittelmächte allenfalls noch reizen, während sie schwierig großes Gewicht darauf legen könnten, mit dem von Lenin und Trotsky vergewaltigten Nord-Rußland einen Frieden zu schließen. Nicht um deswillen, weil wir etwa hoffen dürfen, nun von der Ukraine her sofort reichliche Vorräte an Lebens- und Futtermitteln beziehen zu können, das Rußland der Revolution dagegen mehr auf Versorgungen von unserer Seite angewiesen sein würde. Nein, auch die Ukraine wird erst die Nachwuchs der stürmischen Zeiten, die sie eben durchlebt hat, überwinden müssen, ehe sie sich der Warenausfuhr in erheblichem Umfange wieder hingeben kann. Aber sie stellt einen festgebliebenen Kern des alten Russreiches dar, und ihre Leiter sind entschlossen, ihm um jeden Preis vor der Besetzung zu bewahren, die im Staatsleben des Ostens keinen Stein mehr auf dem andern läßt. In diesem Willen zur Aufrechterhaltung einer gesellschaftlichen Ordnung, zur wirtschaftlichen Betätigung einer mit fruchtbarem Grund und Boden ausgestatteten Volksgemeinschaft, zum Renbau einer Dauer versprechenden Republik erblicken die Mittelmächte eine reale Kraft, der sie in beiderseitigem Interesse ihre Unterstützung gewähren können. Und so haben sie ihren strategischen Plan von vornherein „in Richtung Kiew“ angelegt und damit jetzt einen vollen Erfolg zu verzeichnen. In diesem Sinne dürfen wir den Friedensschluß mit der Ukraine als unseren neuen Sieg feiern. Er weist dem Bierbunde neue Wege für seine ganze zukünftige Orientierung, gibt ihm aber auch schon für die Gegenwart einen starken Hebel in die Hand, mit dem sich das Fundament der Entente an verschiedenen Stellen tüchtig auslösen läßt. An dieser Ausnutzung des Friedensvertrages werden unsere Unterhändler es gewiß nicht fehlen lassen.

Sie sind mit den Ukrainern fertig geworden, nicht auf dem Wege, den Herr Trotsky sich für die Verhandlungen in Brest-Litowsk ausbedungen hat, sondern mit den guten alten Mitteln der Diplomatie: mit verschwiegener Aussprache im geschlossenen Räimmerkreis. Die Bolsheviken wollen keine Heimlichkeiten, sie sind nur für öffentliche Verhandlungen zu haben, indem sie sich den Anschein geben, als mühten mit Heimlichkeiten stets auch Unrechtmäßigkeiten verbunden sein. Nun, ihre Friedensdelegierten in Brest-Litowsk haben der Welt genugsam bewiesen, daß man auch in öffentlichen Sitzungen unehliches Spiel treiben kann, und unser Vertrag mit der Ukraine wird sich vor der Menschheit sehen lassen können, obwohl er ohne Zuschauer und ohne Zuhörer aufzutand gekommen ist.

### Das Gebiet der Ukraine.

Die Grenzen der neuen ukrainischen Volksrepublik sind noch strittig. Das von ihr beanspruchte Gebiet umfaßt folgende Gouvernements:

Gouvernement	Größe in 1909 Quadrat- Kilometer	Einwohner im Millionen (d. 1. 1. 1913)	Hauptstadt Einwohner
Kiew	51	4,7	Kiew . . . . . 600 000
Wolhynien	72	4,0	Slobodisch . . . . . 93 000
Bobolien	42	3,9	Kamen-Bobol . . . . . 50 000
Cherson	71	3,6	Cherson . . . . . 92 000
Bolstawa	50	3,7	Bolstawa . . . . . 84 000
Lichernigow	58	8,1	Lichernigow . . . . . 83 000
Zelatinerinowski	69	3,8	Zelatinerinowski . . . . . 218 000
Charkov	54	3,4	Charkov . . . . . 248 000
	456	29,7	

Dazu kommt noch das Gebiet des Bripetumpfs, das Gouvernement Cholm, der nördliche Teil von Taurien und ein kleines Gebiet des Gouvernements Kursk. Vergleichsweise sei daran erinnert, daß das Deutsche Reich 540 742 Quadratkilometer umfaßt.

## Die Republik Ukraine.

### Venölkerung, Grenzen und Bodenschätze.

Die Russen in ihrer Gesamtheit, die im bisherigen europäischen Russland etwa 84 Millionen zählen, zerfallen in drei große Stämme. Die Weißrussen, rund 6 Millionen, leben hauptsächlich an den Oberläufen der Duna, des Niemen und des Donjepr. Sie sind wahrscheinlich unvermischt Slaven, aber der meiste zurückgebliebene Teil der Russen. Die Großrussen, 56 Millionen, wohnen im ganzen übrigen Nord-, Mittel- und Ostruss-



land, die Kleinrussen, 22 Millionen, südlich von den beiden anderen Stämmen im südwestlichen Flughland, auch Ostgalizien bis zur Nordgrenze der eigentlichen Steppen. Diese letztere ist teils von Großrussen, teils von Kleinrussen besiedelt.

Die Kleinrussen, die sich jetzt mit Vorliebe Ukrainer nennen, unterscheiden sich durch ihren Dialekt, durch ihren brünetten, dabei hochgewachsenen Typus, durch ihr südländisch-bewegliches, tätiges und poetisches Naturtal von den blonden, schwerfälligeren und schwermütigen Groß- und Weißrussen. Bei den Ukrainern sind auch die galizischen Ruthenen zu zählen. Nicht dagegen sind mit ihnen ohne weiteres in einen Topf zu werfen die im Ausland am meisten genannten Kosaken. Diese sind nicht ein besonderer Volkstamm, sondern eine soziale Gruppe. Ursprünglich Flüchtlinge und Gesetzlose, die sich an den Grenzen gegen die Steppenvölker sammelten, wurden sie allmählich zu einer berittenen Grenzmiliz organisiert. Man unterscheidet kleinrussische und großrussische Kosaken, von denen die ersten in den übrigen Ansiedlern aufgegangen sind. Unter den großrussischen Kosaken finden sich vielfach rein asiatische Elemente.

Da zurzeit alles im bisherigen Flughland noch im Flug ist, kann man auch die Grenzen der neuen Republik Ukraine noch nicht genau angeben. Im allgemeinen wird man das ganze Gebiet des südlichen Mittelrußlands bis zum Schwarzen Meer als Ukraine bezeichnen dürfen. Odessa soll allerdings nach den neuen Verichten nicht einbezogen sein, sondern sich als unabhängige freie Stadt aufzutreten. Auch das Grenzgebiet gegen Rumänien, Bessarabien zwischen Odessa und Brust, will anscheinend eigene Wege gehen, und das Verhältnis zur Halbinsel Krim ist noch unbestimmt. Über es kann sich dort noch vieles ändern, das Streben der Ukraine dürfte gewiß darauf gerichtet sein, einer zu großen Seriplitterung vorzu-beugen.

Die große Ergiebigkeit des ukrainischen Bodens, das verhältnismäßig warme Klima und die höhere Kultur des Kleinrusses haben die Ukraine zu dem ertragreichsten Gebiet Russlands gemacht. Außer Weizen werden Zuckerrüben, Geißkraut- und Olivenpflanzen gebaut und Maiszucht getrieben. Im Süden gibt es auch Weinbau, und es entwickelt sich eine erhebliche Industrie. Blühende Städte, Kiew, Odessa, Charkow, Lichernigow usw. lassen die Zukunft des Landes sehr ausichtsreich erscheinen.

Sehr bedeutend ist der Getreidebau auf dem weitgedehnten Gebiet der ungemein fruchtbaren „schwarzen Erde“, die seit Jahrhunderten nun schon ohne Düngung die reichsten Ernten bringt. Pferde- und Schafzucht finden sich mehr in den Gegenden, die den Übergang zur Steppe bilden. Allerdings hat man sich nach altrussischer Weise an dem Boden schwer versündigt, es ist ein rechter Raubbau getrieben worden und die vielgerühmte schwarze Erde beginnt schon die und da Beulen von Erosion zu zeigen. Indessen ist das Land bedeutend reicher als das Gelände Großrußlands, wo Mühwirtschaft, Hungerknot und Elend aller Art an der Tagesordnung sind. Die friedliche Einigung mit diesem Teile des ehemaligen Rußland ist für uns ebenso vorteilhaft wie für die Friedensbedürftige Ukraine selbst, das Land ist in der Lage, eine Menge Getreide ins Ausland abzugeben, und unsere gesamten Verhältnisse können von der nächsten Ernte ab ein durchaus verändertes Gesicht bekommen. Damit erhält der Russlandhungerplan Englands einen äußerst empfindlichen Schlag.

### Die Landaufteilung in Rußland.

Von einem Fachmann.

Am 9. Februar trat in Moskau der Bauernkongress zusammen, der von den Maximalisten in Petersburg gesprengt worden war. Er soll die großrussische Bodenfrage regeln.

Unbeachtet von der Welt, die allenthalben mit eigenen Sorgen beschäftigt oder aber durch die Betrachtung der kriegerischen Beiteile in Anspruch genommen ist, hat sich in Rußland ein Ereignis vollzogen, das nicht nur für das ehemalige Kaiserreich, sondern wahrscheinlich auch für ganz Europa von unberechenbaren Folgen sein wird: in wenigen Monaten hat sich in dem Rußland der Kerenski, Trotsky und Lenin die größte Agrarrevolution der Weltgeschichte abgespielt, verfestigt, daß es in demselben Lande, das zuletzt in Europa zur Befreiung der

Bauern aus der Leibeigenschaft lebte, heute eigentlich keinen Großgrundbesitz mehr gibt. Das sozialistische Programm der theoretischen Fanatiker Lenin und Trotsky ist auf dem Gebiete der Agrarpolitik restlos praktisch verwirkt worden und hat das russische Bodenproblem nicht etwa gelöst, sondern in unabsehbare Wirren gestürzt. Denn schon heute läßt sich sagen, daß der Staat, den die beiden Genossen sich fertig im Kopf hatten, als sie aus der Verbannung heimkehrten, und dessen Verwirklichung sie unter Ausübung brutalster Gewalt erstrebten, nicht lange seine Urheber überleben wird. Es wird großer Mühe und Fleißiger Arbeit bedürfen, um den Staatswagen wieder einigermaßen ins Gleis zu bringen. Auf dem Gebiete der Agrarpolitik aber gibt es keine Rückkehr. Die Eigentumsverhältnisse am Grund und Boden sind so völlig umgestaltet und verändert, daß es langer Zeit bedürfen wird, eine Regelung der Landnutzung herzustellen.

Diese Entwicklung hat freilich nicht die Novemberrevolution angebahnt. Sie hat sie lediglich beschleunigt. Ihre Keime reichen gut 50 Jahre zurück, in jene Zeit, da der drohende Bauernaufstand Alexander II. zwang, auf den kaiserlichen Domänen (Mai 1858) den Bauern Freiheit und Land ohne Entschädigung an die Krone zu geben. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861, die über 23 Millionen Menschen für frei erklärt, weit über die Hälfte aber zu Hörigen der Grundherren, Gemeinden und des Staates machte, setzte der Kampf um den Boden ein. Der weitaus größte Teil der Bauern, der aus der Leibeigenschaft frei geworden war und von den bisherigen Herren Land erhalten hatte, mußte schwere Abgaben an den Staat entrichten, um das Land endgültig als eigen zu erwerben. Als First der sogenannten Ablösung war eine Zeit von 49 Jahren gesetzt. Wie unendlich schwer es besonders den Kleinbauern wurde, ihren Verpflichtungen nachzukommen, geht aus einem Nachweis des Petersburger Statistischen Amtes hervor, wonach der bäuerliche Grundbesitz (außer in Polen und Finnland) 1909 noch mit rund 160 Millionen Rubeln rückständiger Ablösungsgelder belastet war.

Der schwerwiegendste Grund für die wirtschaftliche Notlage des Bauernstandes war einmal die rückständige Technik der Bodenbearbeitung, die eine kaum 40 %ige Ausnutzung gestattete, und dann die zugleich mit der Agrarreform 1861 getroffene Kurzierung des Gemeinde-landes, die eine besondere Eigentümlichkeit der russischen Agrarverfassung ist. Sie ist jene Grundbesitzform, nach der das Land durch Gemeindebesitz an die Bauern nach Kopfzahl, Arbeitsleistung oder nach anderen Rücksichten aufgeteilt wird und die einzelnen Besitzer gemeinsam für die Gestaltung und größtmögliche Ausnutzung des Landes haftbar macht. Wenn man bedenkt, daß eine Unzahl von Gemeinden zu dem Großgrundbesitz von Standesherrn gehört, und wenn man berücksichtigt, wie unter der zaristischen Beamtenfahrt das Recht gefürstet wurde, so wird klar, daß die Bauernschaft auf einem Umwege zur Leibeigenschaft zurückgeführt war. Der einzelne war zwar persönlich frei, um so mehr aber wirtschaftlich abhängig von der Gemeinde, die alle zwölf Jahre eine Verteilung des zu ihrem Umkreis gehörenden Landes vornehmen durfte.

Wenn man sich diese Verhältnisse vergegenwärtigt, so wird klar, daß für die Bauern die Märzrevolution 1917 das Signal war, um endlich das begehrte Land für immer aufzuteilen. Kerenski mußte diesem Schmerz Rechnung tragen und er verhieß die Aufteilung des Großgrundbesitzes, wenn die Konstituante sie beschließen sollte. Die Bauernschaft ist darum doppelt empört, daß die Gesetzgebende Versammlung, die die inzwischen freiheitsfähig vorgenommene Aufteilung des Landes aufheben sollte, von den Maximalisten gesprengt worden ist.) Als Lenin zur Herrschaft kam, erließ er (11. Nov. 1917) sein berühmtes Agrarbefehl, das allen Landbesitz, der größer war als 10 Hektären (15 Hektar), die Krongräber, den Krongräber, den Kirchen- und Klösterbesitz, sowie den gesamten Großgrundbesitz der Bauern preisgab. Der Erlass war eigentlich überflüssig, denn die ungeduldigen Bauern hatten bereits allen Besitz am Boden aufgehoben. Die Frage, in welcher Weise das Land, es handelt sich um weit über 300 Millionen Hektar, aufgeteilt werden ist, dürfte vorläufig ungellärt bleiben. Einstweilen ist nur sicher, daß die Großgrundbesitzer vertrieben oder gestohlen und daß die etwa 250 bäuerlichen Organisationen tatsächlich Sachwalter der ungeheuren Überlandereien Russlands sind. An eine Wiederherstellung ist natürlich nicht zu denken; aber es wird auch ein Jahrzehnt und länger dauern, ehe die Leibeigenschaft neu geregelt wird. Einstweilen ist das russische Agrarproblem im sozialistischen Sinne gelöst, vom Standpunkt des Staates aber befindet es sich in einer heilsamen Verwirrung.

M. D.

### Im russischen Hexenkessel.

Die Revolutionierung der Welt.

Wie sich die Petersburger Volkskommissare die Verwirklichung ihrer Ideale und die Erhaltung ihrer Macht denken, geht aus den Meldungen russischer Blätter hervor, denen aufgrund die Maximalisten den Gedanken eines Krieges mit China erwägen, weil China sich weigert, nach Großrußland Lebensmittel zu liefern.

Zunächst aber soll der Versuch gemacht werden, das Land zu revolutionieren. Zu diesem Zweck werden sich zwei Beauftragte der Volksräte nach dem Süden Chinas begeben, um dort gemeinsam mit den unruhigen Elementen um Dr. Sun Yat-sen das Land für die große maximalistische Unwälzung reif zu machen.

Man scheint also in Petersburg noch immer von der großen Weltrevolution zu träumen, an deren Feuer das doctrinäre maximalistische Säppchen gedämpft werden soll. Schreiten doch einige radikale Organe, die Revolution breite sich über Westeuropa aus.

### Ein Ultimatum an England.

Die Volkskommissare haben an die englische Botschaft ein Ultimatum gerichtet, in dem sie die Anerkennung Vitwinows als Vertreter der russischen Regierung in London durch die britische Regierung verlangen. Falls sich die britische Regierung weigert, würden strenge Maßnahmen gegenüber den britischen Untertanen ergreifen werden. — Das amerikanische Ministerium des Außen erhielt durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Stockholm die noch nicht bestätigte Meldung, daß die Bolsheviken sämtlichen Botschaftern und Gesandtschaften der Verbündeten den weiteren Aufenthalt in Petersburg untersagten.

### Aryenkos Nachfolger.

In Petersburg wurde ein Kriegsrat abgehalten, an dem sich infolge der schlechten Bahnverbindungen verhältnismäßig nur wenige Abgesandte von der Front beteiligten.

Es wurde einstimmig beschlossen, bis zur Erledigung des Konflikts mit den Polen die Oberste Heeresleitung Masnikow, dem bisherigen Vertreter Akylenko, anzustreben.

#### Polen und Amerikaner.

Im Oktober kamen von Amerika nach Russland gegen 1000 Mitglieder der christlichen amerikanischen Jugendvereine, die sich zur Aufgabe gestellt hatten, die Stimmung der russischen Soldaten zu heben und zu diesem Zweck gesellliche Veranstaltungen usw. in den verschiedenen Städten vorzubereiten und die unsichere Solbateska, wenn nötig, auch mit Geld zu gewinnen. Der völkliche Umschwung in Russland machte der amerikanischen Jugend einen Strich durch die Rechnung. Sie schloß sich abseits den polnischen Militäroorganisationen an, die sie mit Geldmitteln unterstützte. Einen anderen guten Verbündeten scheinen die Polen bei den Ukrainer zu haben, die ein gegen Polen vorrückendes Regiment aus einer sehr schwierigen Lage retteten. Die Ukrainer unterstützen die Polen auch in den leichten Kämpfen mit Munition und mit Lebensmitteln.

#### Paderewski — Friedenssekretär.

Der Pianist Ignaz Paderewski, Führer der polnischen Nationalbewegung in den Vereinigten Staaten, ist zum Sekretär des Obersten Hauses ernannt worden. Paderewski soll die Sammlung des für die Friedenskonferenz nötigen Materials übernehmen. Paderewski hat nun seinen festen Sitz in Washington. Die amerikanische Presse widmet dem neuen Friedenssekretär begeisterte Artikel. — Hoffentlich meistert Paderewski ebenso das Friedensinstrument, wie bisher den Flügel.

#### Finnlands Verzweiflungskampf.

##### Schreckensherrschaft der Maximalisten.

Wie aus Helsingfors berichtet wird, erstrebt die Petersburger Regierung die Wiedervereinigung Finnlands mit Russland und fordert die Soldaten und Matrosen auf, sich den finnischen Roten Gardes anzuschließen. Die polnischen und ukrainischen Abteilungen, die sich weigerten dies zu tun, wurden entwaffnet und nach Sveaborg geführt.

Die Maximalisten, die noch vor wenigen Tagen versprochen, die Truppen aus Finnland zurückzuziehen, senden jetzt täglich neue Truppentransporte nach Helsingfors, um mit Waffengewalt das Land zur Unterwerfung zu bringen. In Helsingfors schossen die Truppen mit Maschinengewehren. Außer dem schwedischen Theater wurden auch Privathäuser geplündert. Wehr als zwanzig hervorragende Persönlichkeiten in Helsingfors sind in furchterfüllter Weise bingerichtet worden. Täglich werden Güter und Bauernhäuser geplündert und niedergebrannt. Unbescholtene und unschuldige Personen, besonders im südwestlichen Teile, sind getötet worden. Das Weiße Schuhkorps ist jedoch voller Hoffnung, obgleich furchterfüllte Ereignisse leider nicht verhindert werden können.

##### Weitere Erfolge der polnischen Truppen.

Nach einer zweitägigen Schlacht, an der sich auch die polnische Artillerie unter General Losmienki beteiligt hatte, ist Smolensk von den polnischen Truppen im Sturm genommen worden. Die Stadt Bilebst wurde von dem General Dowbor-Musnidi erobert. Die zur Bespannung der Artillerie nötigen Pferde wurden den Polen von den Ukrainern geliefert.

##### Lenin für Trotski gegen den Frieden.

Französische Blätter berichten: Die Verhandlungen in Brest-Litowsk treten in eine entscheidende Phase. Die Mittelmächte sind gewillt, falls Trotski die Verhandlungen weiter verschleppen will, dieselben abzubrechen. Lenin will den Frieden, Trotski aber nicht.

##### Lebensmittelknappheit in Peterburg.

Englische und schwedische Zeitungen veröffentlichen schreckliche Schilderungen der drohenden Hungersnot in Peterburg. Kartoffeln werden für einen Rubel 40 Kopeken pro Pfund verkauft. Ein Soldat, der ein Pfund Brot für fünf Rubel verkaufte, wurde ertränkt. Das Pfund Butter wird zu 14 Rubel verkauft. Fleisch ist seit Beginn des Kauwetters billig. Das Pfund kostet 90 Kopeken. Das meiste Brot ist mit Stroh vermischt, und selbst in Krankenhäusern gibt es Weißbrot nicht mehr. Haussuchungen nach Lebensmitteln haben wenig Ergebnisse und vermehrten die Nervosität der Bevölkerung. Die Aussicht auf die Durchsuchung der Privatwohnungen durch Soldaten, Seeleute und Mole Garde beunruhigt die gesamte Bürgerschaft.

## Der Krieg.

### Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Polnischen Telegraphen-Büros.

Großes Hauptquartier, 9. Februar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südlich von Bischendorf und westlich von Oeyn machen wir in kleinen Infanteriekesseln Gefangene. Das Vorführen einer schwachen Sicherungsabteilung bei Fontaine les Croisilles löste beim Feinde auf breiter Front heftige Feueraktivität aus.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Am Osthang der Côte de Lorraine hatte ein Handstreich gegen die feindlichen Stellungen nördlich von Romang Erfolg. — Die französische Artillerie war in einzelnen Abschnitten zwischen Maas und Mosel tätig. Nördlich von Lixivay wurden Amerikaner gefangen.

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Der Friede mit der Ukraine ist heute 2 Uhr morgens unterzeichnet worden.

Bon den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

#### Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 10. Februar 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An vielen Stellen der Front Artilleriekampf und Erkundungsgefechte. Es wurden nahe an der Küste Belgier und Franzosen, nordöstlich von Ypern, sowie zwischen Cambrai und St. Quentin Engländer gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. Im Maasgebiet und beiderseits der Mosel

und in einzelnen Abschnitten nordöstlich und östlich von Nancy erhöhte Tätigkeit des Feindes. Französische Abteilungen drangen in der Somme-Niederung vorübergehend bei Allendorf ein. In der Gegend westlich von Bramont wurden sie vor unseren Hindernissen abgewiesen.

— Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Der Krieg zur See.

Erfolg an Irlands Küste.

#### Amerikanischer Truppentransport versenkt.

Reuter meldet amtlich aus London: Der Dampfer "Tucan" der Anchorline (14 348 Bruttotonnen) wurde in der Nacht zum 5. Februar mit amerikanischen Truppen an Bord in der Nähe der irischen Küste versenkt. Am anfang befanden sich 2397 Personen an Bord; hier von wurden 2187 gerettet. Nach den bisherigen Angaben befinden sich unter den Geretteten 76 Armeefüsilier, 1935 Mannschaften, 16 Schiffsoffiziere und 125 Mann der Besatzung und 3 Passagiere sowie 32 Personen, über die keine näheren Angabe vorliegt.

Es ist das erste Mal, daß ein so großer Truppentransport aus Amerika nach Europa einem deutschen U-Boot zum Opfer gefallen ist. Wesentlich ist — abgesehen von dem Mannschaftsverlust — daß das Material vollständig verloren ist. Dazu kommt, daß der gewaltige Kommenverlust die Verbandsmächte besonders empfindlich trifft. Der verunklare Dampfer ist erst im Jahre 1914 erbaut worden.

#### Die tägliche U-Boot-Strecke.

Berlin, 8. Februar.

Amtlich wird gemeldet: Neue U-Boot-Erfolge im westlichen Mittelmeer: 26 000 Br.-Neg.-To. Die dadurch unferen Seinden angefügten Verluste haben den Transportverkehr nach Frankreich und Italien schwer betroffen.

Unter den versunkenen Schiffen befanden sich zwei große Transportschiffe und ein Tankdampfer, der mitamt seinem Begleitfahrzeug vernichtet wurde und anscheinend Benzin oder Naphta geladen hatte, da er unter einer umgebogenen Feuerläufe versank. Auch fünf italienische Segler fielen den Angriffen der U-Boote zum Opfer, unter ihnen die Schiffe "Uttilio", "Urania" mit Korkladung und "Maria S. S. del Paraiso". In vorstehenden Erfolgen war in erster Linie ein kleines U-Boot unter Führung des Oberleutnants z. S. Neumann beteiligt.

#### Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Jede Versenkung eines Tankdampfers bedeutet eine Schwächung der Kampfkraft der feindlichen Flotten. Die Tankdampfer sind eigens für den Transport von Erdöl eingerichtete Schiffe, die den Verband mit Petroleum, Naphta und Benzin versorgen.

#### Der U-Boot-Schreden.

Wieder 28 000 Tonnen versenkt.

Amtlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Remy, hat kürzlich im westlichen Teil des Ärmelkanals und an der französischen Westküste 8 Dampfer und 2 Segler mit rund 28 000 Br.-Neg.-To. versenkt.

Vier Dampfer wurden aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, darunter der englische Dampfer "Utrino" (44 84 Br.-Neg.-To.) und ein etwa 6000 Br.-Neg.-To. großer Dampfer vom Typ der City-Linie, zwei weitere Dampfer wurden vor Cherbourg versenkt; beide tiefbeladen, mit Bestimmung nach Cherbourg, also höchstwahrscheinlich Kriegsmaterialtransporte. Zwei andere Dampfer, darunter der französische Dampfer "Union", hatten Kohlen für Frankreich an Bord. Von den beiden versunkenen Seglern hatte der eine 315 000 Liter Rum von Martinique nach Bordeaux geladen, der andere, englischer Segler "Charles", Eisenberg nach Swansea.

#### Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

##### Erneute Warnung nach Paris.

Der Bombenangriff auf Paris in der Nacht vom 30. zum 31. Januar hat nach den amtlichen französischen Berichten schweren Schaden angerichtet. Schon vor einem Vierteljahr hatten wir Frankreich durch Funklurch gewarnt, daß der Bombenangriff gegen offene deutsche Städte weit außerhalb der Operationsgebiete fortzusetzen. Wie hatten gedroht, daß, falls diese Lustangriffe nicht aufhörten, Paris die Strafe zu tragen haben würde. — Frankreichs Regierung hat nicht gehört! Am heiligen Weihnachtsabend überfielen feindliche Flieger die offene Stadt Vlaminne. Sie griffen im Laufe des Januar die offenen Städte Trier, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg in wackloher Weise mit Bomben an. Die Stunde der Strafe war gekommen. — Frankreich ist abermals gewarnt! Sollte auch diese warnende Strafe unbeachtet bleiben, sollten wiederum friedliche deutsche Heimstätten durch feindliche Fliegerbomben zu leiden haben, so wird die Stadt Paris erneut die vergeltende Strafe zu erdulden haben, in einem Umfang und in einer Stärke, wie sie rücksäßigen Verbrechern gegenüber am Platze ist.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Der bekannte sozialdemokratische Schriftsteller und Politiker Dr. Max Maurenbrecher hatte kürzlich dadurch von sich reden gemacht, daß er als Führer und Agitator der Vaterlandspartei auftrate. Jetzt ist er, der Dissident war, auch in den Schöpf der evangelischen Kirche zurückgekehrt. Maurenbrecher hat in der freigeistigen Bewegung, auch als Prediger, eine Rolle gespielt.

Infolge der jüngsten Streitbewegung ist auch eine Landesvertragsanfrage gegen den Vorwärts, daß sozialdemokratische Centralorgan in Berlin, erhoben worden. Am 6. Februar stand der verantwortliche Redakteur des Vorwärts, Erich Kuttner, unter der Anklage des verdeckten Landesvertrags vor dem außerordentlichen Kriegsgericht. Das Verbrechen soll durch Veröffentlichungen in Nr. 29 des Vorwärts vom 29. Januar begangen sein. Unterbeissen hatte der Hauptredakteur des Vorwärts, Friedrich Stämpfer, dem außerordentlichen Kriegsgericht mitgeteilt, daß er allein die inkriminierten Veröffentlichungen bewirkt habe und sich als alleiniger Zeuge dem Gericht zur Verfügung stelle. Infolgedessen wurde die Verhandlung auf einen späteren Termin vertagt. Da nun dem Vernehmen nach die Möglichkeit besteht, daß in einiger Zeit die Aufhebung der außerordentlichen Kriegsgerichte in Berlin erfolgen wird, so liegt die Möglichkeit vor, daß auch dieser Vorwärts wie anders

schwebende Strafverfahren den ordentlichen Gerichten überwiesen wird.

• Mit Bezug auf die Gerüchte über die neuen Steuervorlagen wird amtlich gemeldet: Gegenüber einigen mißverständlichem Auffassungen von der Melbung, daß der Bundesrat in seiner Sitzung vom 7. Februar den Entwurf eines Gesetzes über die Änderung des Kriegssteuergesetzes vom 21. Juni 1916 angenommen habe, ist festzustellen, daß die beschlossene Änderung sich lediglich auf eine staatsrechtliche Berechnung bezieht. Neue Steuervorlagen wurden im Bundesrat noch nicht verhandelt, was auch nicht geschehen konnte, weil sie ihm noch gar nicht zugegangen waren. Vielmehr ist die Vorlegung der neuen Steuergesetze beim Bundesrat erst für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Dementsprechend werden auch dem Reichstag die neuen Vorlagen noch nicht mit dem Etat, sondern erst kurz vor der Österreiche zugegeben können.

• Dem Bundesrat sind vom Reichsschatzamt die neuen Steuervorlagen zugegangen, die dem Reichstag bei seinem Wiederaufzutritt zur Balanzierung des diesjährigen Haushaltsetats vorgelegt werden sollen. Die Art dieses neuen Steuern soll erst bekanntgegeben werden, wenn die Vorlagen im Laufe der Bundesratsberatungen bestimmte Gestalt angenommen haben werden. Eine Textilstoffsteuer, wie sie von verschiedenen Seiten angekündigt ist, befindet sich unter den neuen Steuern nicht. Eine solche Steuer könnte höchstens für die nach dem Kriege notwendige große Finanzreform in Betracht kommen. Bissher haben aber nur über diese wie über andere Hobststoffsteuern sowie über die daraus sich ergebenden finanziellen Möglichkeiten Besprechungen mit Sachverständigen-Interessenten stattgefunden, ohne daß irgendwelche Beschlüsse vorliegen.

• Mit Bezug auf die Bebauung Trotskis, daß in einem deutsch-russischen Geheimvertrag vom Jahre 1907 Russland das Recht zur Befestigung der Kaschubinseln aufgesprochen worden sei, veröffentlicht der deutsche Gesandte in Stockholm, Freiherr v. Lucius, eine Erklärung, wonach jener Vertrag sich natürlich auf die Vorabschreibung stützt, daß Russland die Genehmigung Schwedens auf Abänderung des Vertrages von 1856 (betr. die Kaschubinseln) erhalten. Der Gesandte lädt im übrigen keinen Zweifel darüber, daß es sich lediglich um den Verlust handelt, die ausgedehnten deutsch-schwedischen Beziehungen zu beeinträchtigen.

• In das Reichswirtschaftsamt sind als berufständische Referenten für die verschiedenen Zweige der deutschen Textilindustrie folgende Herren gewählt worden: Hofrat Dr. Büttner (Augsburg), Fabrikbesitzer Künn (Greifswald), Generaldirektor Dr. Osterleiter (Grüneberg), Fabrikbesitzer Dr. Schniewind (Neuves), Professor Stolzenburg (Sorau) und Kommerzienrat Wiedemann (Augsburg). Sämtliche Herren sind ehrenamtlich in der Stellung vortragender Räte tätig.

• Für eine Versöhnung der beiden christlichen Konfessionen trat in der Ersten sächsischen Kammer der katholische Bischof Löbmann ein. Er erklärte, es sei sein Wunsch, daß die beiden christlichen Konfessionen nicht mehr gegeneinander kämpfen, sondern sich in den großen kulturellen, sozialen und charitativen Aufgaben gegenseitig unterstützen. Diese Anregung wurde sowohl von dem Vertreter der evangelischen Kirche als auch von dem der Regierung mit Beifall aufgenommen.

• In Bezug auf Zahlungen an Kriegs- und Zivilgefange- ne in Großbritannien, Japan und Amerika teilt die Deutsche Bank mit, daß anstelle ihrer London Agency ein Prisoner of War Relief Committee den Zahlungsdienst übernommen hat. Dieses Komitee setzt sich zusammen aus einem Vertreter des Public Trustee, einem solchen der Schweizer Gesellschaft und zwei leitenden Herren der Deutschen Bank London Agency. Die Arbeit wird, wie bisher, von den Beamten der London Agency geleistet. Die Gehälter und Spesen des Komitees gehen zu Lasten der Deutschen Bank, Berlin.

#### Österreich-Ungarn.

• Die deutsch-ungarischen Beziehungen bilden den Gegenstand einer längeren Aussprache im ungarischen Abgeordnetenhaus. Graf Michael Karolyi erklärte sich für das Bündnis mit Deutschland, doch wünschte er nicht seine Erweiterung und keine wirtschaftliche Bindung. Demgegenüber wies Ministerpräsident Teleki darauf hin, daß die wirtschaftliche Vertiefung des Bündnisses mit Deutschland unter Wahrung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit Ungarns eine Forderung der Zeit sei.

#### Rumänien.

• Nach russischen Blättern ist eine Friedensbewegung in der Moldau und in Bessarabien unter den dort lebenden Rumänen entstanden, an der 148 Mitglieder der Kammer teilnahmen. Die neue Partei hat auf ihrem Programm das Schlagwort der Rettung Rumäniens gestellt. Angeblich verlangt diese Partei den Abschluß eines Friedens mit den Mittelmächten und macht davon ihr Verhalten zu König Ferdinand abhängig. Die Bewegung soll im rumänischen Offizierkorps starken Aufhang haben.

#### Großbritannien.

• Das neue Gesetz über die Volksvertretung gibt das Wahlrecht an 6 Millionen Frauen über 30 Jahre und 2 Millionen Soldaten und Matrosen, die Dienst im Ausland tun. Die Liberalen und Arbeiter bedauern, daß Parteidurchsetzung über das Schicksal des Grundfahrs des Proportionalwahlrechts entschieden haben. Besonders in der Zukunft wird es immer häufiger vorkommen, daß drei Kandidaten aufgestellt werden, und die Gefahr ist groß, daß durch die Trennung der Liberalen und Arbeiter der konservative Kandidat bei dem jetzt eingeführten Wahlrecht den Sieg behält, weil keine zweite Abstimmung vorliegen wird.

#### Amerika.

• Die Gegnerschaft gegen Wilson tritt im Senat der Vereinigten Staaten immer deutlicher zutage. Die Senats-Kommission für auswärtigen Handel hat mit 7 gegen 6 Stimmen den Regierungsentwurf abgelehnt, daß die staatliche Verwaltung der amerikanischen Eisenbahnen bis ein Jahr nach Friedensschluß bestehen bleiben soll. Dies ist die zweite Niederlage, die Wilsons Regierung innerhalb weniger Tage im Senat erleidet, was beweist, daß der Senat nicht daran denkt, jeder Maßregel Wilsons ohne Widerstand zugestimmen.

• Nach dem Bericht des amerikanischen Munitionsamtes an den Senat ist bisher noch nicht ein einziges Geschütz an das amerikanische Heer geliefert worden. Infolgedessen sind die Truppen in den Übungslagern noch vollständig ohne Artillerie. Auch ist keine Aussicht vorhanden, daß Geschütze vor dem Sommer geliefert werden. Die amerikanischen Truppen müssen also nach Europa abreisen, ohne das Gewehr und das Geschütz zu kennen, mit dem sie später schießen müssen. Die Folge davon ist, daß die halbamtliche Zeitschrift "Army and Navy" sagt, daß

die bereits mit Wulfrägen überhäussten Fabriken Englands und Frankreichs auch noch die Amerikaner bewaffnen und Fabriken an der Ausrüstung des Ententeheeres mitgeholzen haben.

#### Australien.

\* Der Weizenüberschuss in Australien bereitet den Farmer nicht geringe Sorge, zumal mit der steigenden Nachfrage nach dem Banden immer mehr verschlechtert. Der von der englischen Regierung entlassene Kommissar erklärte, die Farmer sollten die Anbaustände nur vergrößern, denn das Getreide könne fünf Jahre lagern, ohne zu verderben. Die Farmer machen jedoch ihren Entschluss davon abhängig, ob England sich verpflichtet, die gesamte australische Ernte während des Krieges zu kaufen, auch wenn sie mangels Schiffraum nicht verschoben werden kann.

#### Aus dem Lande.

Mathmannsdorf. Der Sohn des Herrn Fleischermeisters Wehner, Paul Wehner, wurde zum Unteroffizier befördert und mit der Friedrich August-Medaille in Silber ausgezeichnet.

Stolzen. Die durch die hiesige Stadt gezahlten Kriegsunterstützungen belaufen sich 1914 auf 6100 Mark, 1915 auf 33480 Mark, 1916 auf 75686 Mark und 1917 auf 95227 Mark. — Im Jahre 1917 kamen hierorts u. a. zur Verteilung 2052 Ztr. Kartoffeln, 654 Ztr. Kohlrüben, 165 Ztr. Möhren, 323½ Ztr. Mehl, 303 Ztr. Trockengemüse und Teigwaren, 78½ Zentner Butter und Margarine, 152½ Ztr. Marmelade und Zuckerhonig, 33½ Tonnen Heringe und andere Seefische.

Dresden. In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt Dresden sind im Monat Januar d. J. 74 Einäscherungen erfolgt, und zwar 46 männlichen und 28 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 68 evangelisch, 3 katholisch, 1 mosaisch, 1 Dissident; 1 gehörte anderen Bekennissen an. In 70 Fällen fand religiöse Feier statt. Vom Tage der Inbetriebnahme (22. Mai 1911) sind dies 4568 Einäscherungen.

Zwickau. Das hiesige städtische Realgymnasium rüstet sich zur Feier seines 50-jährigen Bestehens am 16. April dieses Jahres. Als ehemalige Schüler genannter Lehranstalt haben verschiedene ältere Herren, die bereits bedeutende Beiträge für die künstlerische Ausschmückung ihrer einstigen Bildungsstätte spendeten, sich zu einem Stiftungsausschuß vereinigt, der die Errichtung einer Jubiläumsstiftung für Stipendien plant. Zur Erreichung

dieses Ziels sollen die ehemaligen Schüler in geeigneter Weise aufgerufen werden, möglichst reiche Spenden der Stiftung zuzuführen; im Interesse des guten Zweckes wird unter der Annahme treuer Unabhängigkeit an die vielbesuchte gute Lehranstalt sehr reiche Beteiligung erwartet.

#### Es ist zum Lachen.

Heute wurde mir folgender Inhalt einer Postkarte vorgelegt: „Uns treibt nicht Grobherzigslust, uns treibt der unbewegame Wille, den Platz zu behaupten, an den uns Gott gestellt hat.“

Diesen Spruch bekomme ich zur Weitergabe. Jeder, der ihn erhält, soll ihn 9 Tage immer einem anderen, ohne Unterschrift zur Weitergabe senden. Die Kartenkette soll durch das ganze Deutsche Reich gehen und nicht unterbrochen werden.

Nach einer alten Sage (?) hat, wer den Spruch nicht weiter gibt, kein Glück mehr. Wer ihn 9 Tage weitergab, wird am letzten Tage eine große Freude haben.

Somit der Inhalt der Karte. Es ist zum Lachen, man braucht keine Brillen, um zu erkennen, von welcher Seite diese Zeilen ausgehen und in Umlauf gelegt sind. Man erkennt auch ohne weiteres den Zweck, welchen sie haben. Um diesen zu erreichen, apostiliert man nunmehr an den Übergläubiken des Volkes, nachdem man mit gerechten Mitteln der Vernunft das Ziel eines Verzichtsfriedens nicht erreichen konnte, selbst mit Gewaltstreichen war es nicht möglich. Nunmehr rechnet man nur noch mit der Dummheit des Volkes. Gott aber sei dank, daß unser deutsches Volk nicht das dumme Volk ist, das die Herausgeber der Karte vor sich zu haben glauben. Der deutsche Michel ist aufgewacht.

Ich glaube ganz bestimmt, daß die Herausgeber der Karte früher in Friedensjahren, als England einen Vorteil nach dem anderen einheimste, über den schlafenden deutschen Michel gehofft haben.

Heute sind sie mit dem aufgewachten deutschen Michel nicht zufrieden. Es gibt eben Menschen, denen nichts recht zu machen ist.

Wenn doch die Herausgeber der Karte sich die ersten Worte selbst zum Wahlspruch nehmen, wenn sie doch bei ihren Interessen im Innern des Landes alle Ziele fallen ließen, auf „Grobherzig“ verzichten. Möchten doch die Herausgeber der Karte damit zu Frieden sein, den Platz einzunehmen, an den Gott sie gestellt hat. Alter Parteihaber wäre abgetan. Wir leben im schönsten Frieden. Wir wären das glücklichste Volk der Erde!

Die Tatsache, einen Verzichtsfrieden durch das Mittel des Volksübergläubens, durch die Volksdummheit erreichen zu wollen, grenzt an das Wunderbare und zeigt nur zu deutlich, wie nichtig und wertlos das Beginnen ist, dessen Zweck mit Vernunft zu erreichen unmöglich ist.

Es ist doch ganz klar, daß wir nicht in den Kampf ziehen, um Grobherzig zu machen. Da aber die Behauptung unseres Platzes so zahlreiche Opfer gefordert hat, so ist das Verlangen nach Entschädigungen für diese Opfer nicht mehr als recht und billig. Jeder vernünftige Deutsche, den noch deutscher Geist erfüllt, dem noch deutsches Blut in seinen Adern wollt, dem ein deutsches Herz noch schlägt, wird den Ursprung der Karte begreifen und nicht weiterverbreiten. Nur die ihren kostbaren Edelstein, ihr treues,

Tretet alle dem Verein „Heimatdank“ bei!

deutsches Herz, um Geringes verlaufen, werden der Verbreitung dieser Karte Vorhaben leisten. — Aber es wird wohl niemand so dumme sein, für die Verbreitung des Unsinn's arbeitet der Wahle noch 68 Pf. Porto ausgeben!

Deutsches Volk, sei und bleib' was!

— e in R.

#### Kirchliche Nachrichten.

##### Parochie Lichtenhain.

Mittwoch, den 13. Februar, Kriegsstundende in Lichtenhain.

##### Parochie Porschdorf.

Donnerstag, den 14. Februar, abends 8 Uhr Kriegsstundende.

##### Parochie Reinhardtsdorf.

Donnerstag, den 14. Februar, 6 Uhr Kriegsstundende in Krippen.

##### Parochie Papstdorf.

Donnerstag, den 14. Februar, nachm. 4 Uhr Kriegsstundende.

#### Letzte Drahtmeldung.

##### Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 11. Februar.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Erkundungs- vorstöße der Engländer an vielen Stellen der Front in Flandern und im Artois führten, namentlich bei Warneton und östlich von Armentieres, zu heftigen Kämpfen. Wir machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An der Lothringschen Front und in den mittleren Vogesen lebte die Gefechtsfähigkeit am Nachmittage auf. — Eigene Erkundungen südlich von Empierre, bei Semences und am Buchenkopf brachten uns Gefangene ein.

Italienische Front. Auf der Hochfläche der Sieben Gebirgen lebhaft Artillerieläufigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

#### Die

## Niedereinsiedler Sparkasse

### in Niedereinsiedel (Nordböhmen)

an der Reichsgrenze, unter Staatsaufsicht und Gemeindegarantie, Einzahlungen können erfolgen im Deutschen Reich auf unser Konto beim Postscheckamt in Leipzig Nr. 10084 mittels Zahlkarten, die kostenlos verabfolgt werden. Rückzahlungen überallhin durch Vermittlung der Post porto- und spesenfrei.

Die Einlagen sind minder- sicher. Strengste Geheimhaltung. Briefliche Aufträge finden postwendende Erfüllung.

4 | 4 0 0

bei 1½jährig. Zinsenzuschreibung.  
Ausführliche Prospekte auf  
Wunsch durch die Direktion.

## Elstraer Drainröhren

### Wasserleitungs- und Schleusenröhren

empfiehlt in bekannter Qualität die Tonröhrenfabrik von

Wilh. Bienert, Elstra.

Fernsprecher Nr. 2, Amt Elstra.

Ein zuverlässiger

## Rutscher,

guter Pferdewärter, für schweres und leichtes Fuhrwerk wird in dauernde Stellung

gesucht.

Carl Prætorius,

Großer Winterberg.

## Tischler-Lehrling gesucht

von Alwin Hirsch, Tischlermeister, Steppen.

Ein Gutsherr - Sohn, Ende der 40er Jahre, sucht

## ein Gut

zu kaufen oder einzuhiraten, Witwe mit Kindern nicht ausgeschlossen.

Angebote an die „Sächsische Elbzeitung“ erbeten.

Kaue für mich kleines

## landw. Anwesen,

Hans, Stall, Scheune mit Acker (guter, tiefründiger Boden) und Wiese. Preis ca. 15000 M. Nur direkte Angebote vom Veräußerer erbeten unter „G. B.“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Stube, Kamm., Küche

im Parterre links für 125 Mark, mit noch gr. Kammer 170 Mark, an Leute ohne Kinder sofort über 1. 4. 18 zu vermieten. Näheres Rathmannsd.-Plan 58c, 1. Eig.

## Freundliche Dachwohnung

per 1. April zu vermieten bei

A. Eiselt, Gruppen.

Hierdurch die schmerzhafte Nachricht, daß mein über alles geliebter, seelenguter Gatte, unser lieber Bruder und Schwager Herr

## Theodor Robert Weber

nach langen, schweren Leiden am Sonnabend nachmittag in Dresden, wo er Heilung suchte, sanft und ruhig entschlafen ist.

Schandau, 10. Februar 1918.

In tiefstem Weh  
**Laura Weber geb. Starke**  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, in Schandau vom Trauerhause aus.

Heute verschied nach kurzem schweren Leiden meine einzige herzensgute und innig geliebte Tochter, unsere liebe Nichte und Base,

## Fräulein Marie Müller.

Meine lebte Erdenhoffnung, mein einziges Glück, sinkt mit ihr ins Grab.

Sie folgte ihrem geliebten Vater und ihrem fürs Vaterland gefallenen Bruder in die Ewigkeit nach.

Die Beisetzung findet Mittwoch, den 13. ds. Ms., nachmittags 1/4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Dies zeigt in namenlosen Schmerze an

Wendischföhre, 10. Februar 1918.

die tieftauernde Mutter  
**Therese Müller**  
nebst allen Hinterbliebenen.

**M. Friedler**, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommen.

Berantwortlich: **Kurt & Mohrlepper**.

**Manifeste** hält stets vorrätig.  
Druckerei d. Ztg.

in Klüche und Haushalt erfahren, zum 15. März oder 1. April bei hohem Lohn gesucht.  
Angebote an die „Sächsische Elbzeitung“ erbeten.  
Zu erfragen in der „Sächs. Elbzeitung“.

## Das verschwundene Testament.

Roman von Erich Ebenstein.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

## 21. Kapitel.

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor dem Schloss. Yvonne lohnte den Kutscher ab und trat ins Haus.

In der Halle stand Christine, die auf ihre Fragen antwortete, daß es der Gräfin besser gehe und sie gegen Abend sogar aufgestanden sei, um mit den Herrschaften im Park unten zu speisen, weil man des warmen Abends wegen unten esse.

Yvonne brachte ihre Frisur etwas in Ordnung und ging dann auch hinab.

Ein Blick zeigte ihr schon von weitem, daß Markus Senft fehlte. Wo war er?

Sie erfuhr es bald, da man sie fragte, wo sie Senft denn gefasst habe? Er sei, da sie gegen Abend noch nicht zurückgewesen, ihr entgegengangen, damit sie den Weg nicht allein in der Dunkelheit machen müsse.

Yvonne erzählte, was geschehen war, und daß sie mit dem Wagen von Bechlarn komme.

"Oh weh, wer weißt, wo der arme Mensch dann noch herumirrt!" sagte Kitty mitleidig.

Man sprach noch darüber, als Senft plötzlich erschien. Er sah sehr blaß aus und berichtete, ohne Yvonne anzusehen, daß er im Keller erfahren habe, wie man den Alten nach Bechlarn schaffte. Darauf habe er sich rasch entschlossen, Fräulein Hartstein dorthin zu folgen, aber noch vor Bechlarn den Wagen erblickte, der sie auch ohne seine Hilfe sicher heimbrachte.

"Aber warum hast du denn den Kutscher nicht angehalten und bist mitgefahrener?" fragte Claudio verwundert.

"Oh, der Abend war so schön, und ich bin kein Freund vom Rennen", antwortete Markus kurz, indem er in die Luft sah.

Yvonne preßte die Lippen zusammen und sagte kein Wort.

Er hatte sie also gesehen und war lieber zu Fuß auf der staubigen Landstraße gegangen, als mit ihr zu fahren! Brauchte sie noch mehr Beweise dafür, wie er von ihr dachte?

Nebbens blieben heute länger als gewöhnlich. Ganz mahnte der Graf mehrmals zum Aufbruch, aber Kitty beschwore ihn dann immer mit einem heimlichen Blick, doch noch zu bleiben.

Ihre sonnigen Nächte gingen fortwährend verborgen zwischen der Gräfin und Claudio hin und her, die genau so fremd und gedrückt miteinander verkehrten, wie zuvor.

Und heute vormittag hatte sich alles so wunderschön angelassen. Was war denn nur seitdem geschehen?

Claudio wischte ihren fragenden Blicken aus und meidet sichtlich, ihr Gelegenheit zu geben, mit ihm allein zu sein, obwohl sie Anlässe dazu fast an den Haaren herbeizuführen suchte.

Aber sie konnte und wollte nicht fort, ehe sie ihn nicht wenigstens gefragt hatte.

Endlich fand sich ein Vorwand dazu, dem er nicht ausweichen konnte.

Eines der beiden Windlichter war ausgegangen, und niemand von der Dienerschaft befand sich in der Nähe.

Yvonne wollte ins Schloß gehen, um Auftrag zu geben, daß man ein frisches Licht bringe, aber Claudio hatte sich bereits erhoben.

"Bitte Sie, Fräulein Hartstein, ich will selbst gehen."

Raum war er fort, erhob sich auch Kitty.

"Ich habe vorhin meinen Schal auf der Terrasse verloren." Damit huldete sie fort.

Sie holte Claudio noch vor dem Schlosse ein.

"Was ist geschehen, Claudio?" fragte sie ohne jede Einleitung. "Ich war so glücklich heute vormittag, daß Sie endlich lieb und gut zu Ihrer Mutter waren und nun . . ."

Sie konnte nicht weiter sprechen vor Erregung.

Er sah sie traurig an.

"Nun ist die Kluft zwischen uns noch tiefer! Nicht durch meine Schuld, glauben Sie mir, Kitty! Ich hatte den besten, ehrlichsten Willen . . ."

"Aber nicht das Herz!" brauste sie auf. "Ihnen fehlt die Liebe, die Liebe des Sohnes zu seiner Mutter!"

"Ich bin nicht nur meiner Mutter, sondern auch meines Vaters Sohn! Das legt mir Pflichten auf. Wenn es Geheimnisse gibt um ihn, so habe ich ein Recht, sie zu kennen. Und wenn man mir dies verweigert, so zwingt man mich, sie mit Gewalt aufzudecken. Denn — verstehen Sie mich wohl, Kitty! Ich bin nicht der Mann, der zwischen Schatten leben, unter Gespenstern atmen könnte! Ich muß klar sehen und frei Atem holen können. Es handelt sich für mich heute nicht darum, ob ich mit meiner Mutter zum Frieden komme, sondern ob ich überhaupt mit ihr und auf Rotholzen leben kann, ob ich an eigenes Leben glück überhaupt denken darf. Sie hat mit ihrem Schweigen auf entscheidende Fragen einen neuen Abgrund vor mir aufgerissen. Ich muß wissen, was auf seinem Grunde ruht, ehe ich — der Liebe gedenke!"

Kitty hatte erschrocken zugehört. Ihr Blick suchte im Schein der Torslaterne angstvoll sein Gesicht, das so stark und entschlossen aussah wie nie zuvor.

"Aber", sagte sie dann unsicher, "wenn Ihre Mutter Ihnen Aufklärungen über Geheimnisse verweigert, so wird sie sicher Gründe dafür haben! Wie nun — wenn sie Reden für ein größeres Unglück ansieht als Schweigen?"

"Dies wäre unter allen Umständen ein verhängnisvoller Irrtum!"

"Wer weiß? Kann man nicht vielleicht gerade erst, wenn man in einen Abgrund hinunterblickt, erkennen, daß er viel, viel tiefer ist als man gedacht hat?"

"Ja. Aber . . ." sein Auge ruhte plötzlich weich und warm auf ihr, "ein guter Engel hat mir heute das schöne Wort gesagt, daß Liebe auch den tiefsten Abgrund füllen könnte! Ein Mann wirft seine Liebe nicht blindlings in unbekannte Tiefen. Kennt er sie aber, dann kann er wohl die Kraft finden, sie großmütig hineinzulegen und so eine Brücke zu schaffen. Und selbst wenn seine Kraft dazu nicht ganz ausreicht . . . würde sein guter Engel ihm dabei nicht helfen wollen — was meinen Sie, Kitty?"

Sie atmete tief auf und preßte seine Hand mit leidenschaftlichem Druck.

"Ja — immer! Immer!" — Sie sind mir also nicht mehr böse — auch wenn ich Ihnen zuweilen hart und sott erscheine?"

"Nein! Tun Sie, was Sie müssen, Claudio, ich werde Sie nicht mehr hindern dabei."

Sie standen noch eine Minute und sahen sich wortlos an. Dann kam ein Diener, dem Claudio einen Befehl wegen des Windlichtes surtei, und sie kehrten in den Park zurück.

Nun lag Kitty nichts mehr daran zu bleiben, als ihr Vater erklärte, es sei höchste Zeit, an die Heimfahrt zu denken.

Die Gräfin rief Yvonne, ehe sie schlafen ging, noch einmal zu sich.

"Ich wollte Sie vorhin vor den andern nicht weiter fragen", sagte sie, "aber Ihre Bekanntschaft mit Thomas Verner interessiert mich lebhaft. Ich habe diesem Menschen, den mein Mann nur auf die Empfehlung seiner Cousine hin in seine Dienste nahm, nie getraut und ihn demgemäß behandelt. Aus dem Verhalten des Arztes, der Sie selbst um Ihre Begleitung ersucht, ersehe ich, daß Sie einen besonderen Einfluss auf Verner besitzen müssen. Es interessiert mich nun, von Ihnen ein objektives Urteil über ihn zu erfahren. Welchen Eindruck macht er Ihnen?"

Den eines niedrigen, selbstsüchtigen Charakters, der mit sich und der Welt zerfallen ist."

"Also doch! Das stimmt genau mit meinen eigenen Eindrücken überein. Sprach er über Rotholzen zu Ihnen?"

"Ja, seine Gedanken scheinen sich seit gestern sogar ausführlicher damit zu beschäftigen."

"Ach!" rief die Gräfin gespannt. "Das müssen Sie mir ausführlich erzählen. Sagen Sie mir alles, was er sprach, jedes Wort."

Yvonne warf einen Blick nach dem Hintergrund des Zimmers, wo Christine beschäftigt war, alles für die Nachtoilette ihrer Herrin vorzubereiten. Die Gräfin lächelte.

"Oh, vor Christine können Sie ruhig sprechen. Sie hat so viel Schwere mit mir durchgemacht und sich mir dabei so treu ergeben gezeigt, daß ich Sie schon lange mehr als Freunde betrachte und seinerlei Geheimnisse vor ihr habe. Ubrigens hat sie gerade in Bezug auf Verner ihre eigene Meinung und behauptet — aber davon später. Erzählen Sie nun, liebe Yvonne. Ich darf Sie doch so nennen? Auch Sie haben sich mir ja als Freundin erwiesen."

"Ich bin stolz und dankbar deshalb, Frau Gräfin."

Dann erzählte sie alles, was sie bei Thomas Verner beobachtet hatte.

Als sie geendet hatte, blickten sich die Gräfin und Christine, die nähergekommen war, bedeutungsvoll an. Letztere sagte: "Sie sehen, daß ich recht hatte, Frau Gräfin. Dieser Mensch wurde von der Baronin bezahlt und hat sicher das Testament gestohlen, daß die Baronin nachher sehr leicht von Ihnen fordern lassen konnte, weil sie es selbst in der Hand hat."

"Das glaube ich doch nicht. Sie dachte ja, es sei in Ihrem Sinne errichtet, und legte gerade darum so viel Wert darauf, daß es zum Vorschein komme."

"Komödie, nichts weiter, glauben Sie mir, Frau Gräfin. Als Sie es hatte, sah sie eben, daß es nicht in Ihrem Sinne errichtet wurde, und unterschlug es drunter. Die ewigen Fragen danach hatten nur den Zweck, Sie in den Augen Ihrer Kinder zu verdächtigen."

Yvonne schüttelte den Kopf.

"Und doch glaube ich mit der Frau Gräfin, daß Sie sich darin irren, Christine. Wenn sich Verners Worte überhaupt auf das Testament beziehen, wie wir ja nur vermuten, so hat er wohl hinter dem Tankredibild danach gesucht, es aber nicht gefunden. Er sagte ja, es ist nicht das!"

"Wie er nur auf die Idee kam, gerade dort danach zu suchen?" meinte die Gräfin nachdenklich. "Ich war doch überzeugt, die Schlüssel zur Bibliothek in meinem Schreibstil zu haben."

"Man kann aber doch von der anderen Seite hinein!"

— "Die Zimmer waren gleichfalls versperrt."

"Bah, eine Zimmerfür ist vielleicht auch durch einen anderen Schlüssel zu öffnen."

"Das ist möglich. Über mein Mann mühte dann das Testament doch erst dort verborgen und dies Verner gelegt haben. Das scheint mir alles so unwahrscheinlich! Mein Mann war meines Wissens nur einmal im Schloß während seines dreitägigen Aufenthaltes damals, und da war er bei mir. Unsere Unterredung fand am zweiten Tage statt. Er sprach dabei allerdings die Absicht aus, eine Art Memorandum zu verfassen für die Kinder, aber ich war dagegen, und er gab seine Absicht darum wieder auf."

"Kann er sie nicht wieder geändert haben? Vielleicht eben weil die Baronin Tischleben kurz vor seinem Ende bei ihm war und ihm zuredete, zu testieren? Er soll es ihr sogar zugelegt haben."

Die Gräfin starnte Yvonne aus weitgeöffneten Augen an.

"Die Baronin . . . war bei ihm? Kurz vor seinem Ende?" kam es wie ein Hauch über ihre Lippen.

"Ja. An seinem Todesstag." — "Woher wissen Sie dies?"

"Komtesse Edine erwähnte es einmal mir gegenüber", gestand Yvonne ausweichend.

"Und davon wußte ich nichts? Dann freilich ist es möglich, daß sie ihn zwang . . . nicht nur dazu, sondern auch . . ." sie kam auf einen Stuhl und starnte in höchster Erregung stumm vor sich hin.

Auch Christine schien sehr bestürzt.

Yvonne blieb verständnislos von einer zur anderen. Sie begriff nicht, warum diese Mitteilung die Gräfin so sehr erregte.

Nach einer Pause sagte sie: "Was Verner anbelangt, so glaube ich nicht, daß der Graf ihm sagte, wo er seinen letzten Willen verborgen hat, einfach darum, weil er ihn dann ja gar nicht verbergen, sondern dem Diener hätte übergeben können. Aber wäre es nicht möglich, daß Verner ihn dann belauschte? Existiert nun das Dokument doch zweifellos haben, denn wir fanden den Abdruck seiner Unterschrift."

Die Gräfin blickte verstört auf. Sie hatte auf Yvones Worte kaum geachtet. Jetzt erhob sie sich und begann unruhig auf und ab zu gehen.

"Welche Entdeckung!" murmelte sie. "Jahrelang habe

ich mit den Kopf darüber zerbrochen, was ihm die tödliche Waffe in die Hand gedrückt haben kann. Und nun . . . ja, so war es, so muß es gewesen sein. Die Angst hat es getan . . . die Angst vor ihr. Und nun glaube ich auch an den letzten Willen. Erst jetzt glaube ich wirklich daran, und daß er ihn nicht vernichtet, sondern verborg . . . vor mir!" — "Glauben Sie wirklich, daß Verner mehr von dem Testament weiß, als wir?" — "Ich vermute es."

"Und daß er zum Sprechen gebracht werden könnte?"

— "Vielleicht. Ich will es versuchen." — "Um Sie das, ich bitte Sie darum! Ich würde ihn gern selbst auf den Anten darum anslehen, aber es hätte wohl keinen Erfolg, denn er könnte mich nie leiden. Vielleicht sagt er Ihnen, was er weiß. Nur lassen Sie Claudio nicht zu ihm. Wenn das, was ich jetzt in bezug auf den Inhalt dieses letzten Willens vermute, Wahrheit ist — und der Busch „nur für meine Kinder bestimmt“ scheint es zu betätigen — so darf Claudio dieses Testament niemals in die Hand bekommen. Wir aber wollen dann suchen danach — heimlich — mit doppeltem Eifer — um es unschädlich zu machen. Oh, nur einen Fingerzeig, wo wir suchen müssen! Nur das, wenn Sie es von Verner erfahren könnten!"

"Ich will all' meine Kräfte dafür einsetzen, Frau Gräfin, das verspreche ich Ihnen."

Die Gräfin drückte bewegt einen Kuß auf Yvones Wange.

"Ich danke Ihnen, mein Kind. Es scheint, daß mein Instinkt, der mich sehr bald zu Ihnen zog, richtig war. Es kann kein Zufall sein, daß dieser Verner gerade vor Ihren Augen verunglückte. Die Vorsehung selbst hat Sie uns geschickt."

(Fortsetzung folgt.)

## Die Arbeiterfrage in der Übergangswirtschaft

Bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk wird auch die Frage des Austausches der Kriegsgefangenen eine hervorragende Rolle spielen. Die russischen Kriegsgefangenen stellen in der deutschen Volkswirtschaft einen erheblichen Teil der überhaupt jetzt verfügbaren Arbeitskräfte dar, und es würde darum dem gesamten Wirtschaftsleben die schwersten Schäden bringen, wenn dieser Faktor plötzlich ausbleiben würde. Man darf daher wohl der Erwartung Ausdruck geben, daß mit den russischen Republiken solche Bedingungen vereinbart werden, durch welche es ermöglicht wird, eine Schädigung unserer Volkswirtschaft zu verhindern.

Diese Gefahr ließe sich am leichtesten umgehen, wenn der Austausch der Kriegsgefangenen im engsten Einvernehmen mit den amtlichen Vertretungen der verschiedenen Verständigungen durchgeführt würde, d. h. wenn die deutschen Landwirtschafts- und Handels- und Industriekammern bei der Wegnahme der Gefangenen gutachtlisch gehobt würden. In erster Linie wären die Gefangenen aus solchen Betrieben herauszunehmen, welche in der künftigen Friedenswirtschaft keine grundlegende Bedeutung beanspruchen werden, und am längsten müssen sie dort belassen werden, wo eine Erbsatzbeschaffung erfahrungsgemäß am schwierigsten ist. Das ist der Fall in der Landwirtschaft. Zur Vermeidung jeder Störung der landwirtschaftlichen Arbeiten dürfte es sich empfehlen, die Rückleitung nur ganz allmählich und vor allem nicht während der Hauptarbeitszeiten vorzunehmen. Auch müßte den besonderen Verhältnissen der einzelnen Betriebe Rechnung getragen und die Gefangenen insbesondere den kleinsten Betrieben, sofern ein Erfolg nicht vorhanden ist, am längsten belassen werden.

Als Erfolg für die ausgetauschten Gefangenen können in erster Linie die im Heere stehenden älteren Jahrgänge in Betracht, deren Entlassung, soweit es die militärischen Interessen gestatten, nach ihren früheren Arbeitsstellen erfolgen müßte. Daneben wird sich in der ersten Zeit aber auch die Bildung von besonderen militärischen Arbeitskommandos notwendig machen, welche den einzelnen Betrieben je nach Bedarf zur Verfügung zu stellen wären. Auch eine Anwerbung von Arbeitern in Polen und Russland wäre seitens der zuständigen Behörden rechtzeitig ins Auge zu fassen und die Organisation und Ausgestaltung dieser Anwerbungsaktion müßte in den Friedensverträgen ausdrücklich sichergestellt werden. Unter den russischen Kriegsgefangenen wird sich zweifellos ein recht erheblicher Teil befinden, welcher infolge der Erfahrungen in Deutschland und der inneren Vorgänge in Russland nicht gewillt ist, nach Russland zurückzukehren, sondern vielmehr in den bisherigen Arbeitsstätten verbleiben möchte. Diesen Leuten müßte man seitens unserer Behörden nach jeder Richtung hin entgegenkommen, ebenso aber auch denjenigen, die zwar erst einmal ihre alte Heimat wiedersehen wollen, dann aber zu den ihnen vertraut gewordenen deutschen Arbeitsstätten zurückzukehren beabsichtigen. Daß auch die Rückwanderung der in Russland mit allen Mitteln zu unterstützen wären, soll als selbstverständlich nur nebenbei vermerkt werden. Eine weitere Vermehrung unserer Arbeitskräfte ließe sich durch die Förderung erreichen, die aus den Ostprovinzen fortgesetzte Baulandbesiedlung ohne Gegenleistung auszulefern. Da in der Übergangszeit in den Ostprovinzen sehr reiches Wirtschaftsleben möglich sein wird, ist anzunehmen, daß ein erheblicher Prozentsatz dieser Deutschen, Litauer usw. gewillt sein wird, innerhalb des Deutschen Reiches nach Arbeitsgelegenheit zu suchen. Weiterhin sei auch erwähnt, daß auch die Vereinfachung militärischer Führerkommandos, die Rückleitung von Kraftwagen und landwirtschaftlichen Maschinen der heimischen Volkswirtschaft augute kommen würde. Wenn auch durch all diese Maßnahmen noch keine ausreichende Erbsatzbeschaffung für die russischen Kriegsgefangenen erzielt werden sollte, so müßte auch im kommenden Frühjahr und Sommer, namenlich soweit die Erzeugung und Bergung von Lebensmitteln in Betracht kommt, auf unsere Jungmannen zurückgegriffen werden, deren Tätigkeit durch das Kriegsamt dem Vernehmen nach eine vorzügliche Organisation erfahren hat.

H. B.

## Aus dem Gerichtsaal.

§ Berufung im Prozeß Schindorf. In dem Düsseldorfer Prozeß wegen Bewucherung des Roten Kreuzes hat der Staatsanwalt gegen die Todesstrafe der Angeklagten Kommerzrat Hermann Schindorf, Spediteur Daniels, Kaufmann Laasdann und Architekt Genius von der Anklage der übermäßigen Preissteigerung und der Untreue Berufung eingeleitet.

## Liste XV.

Gemäß der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 20. März 1917, betreffend Regelung des Handels mit Ersatzmitteln zum Verkehr im Königreich Sachsen, werden ferner folgende Ersatzmittel vom Handel innerhalb Sachsen ausgeschlossen.

Nr.	Ersatzmittel	Hersteller	Ort der Herstellung
535	Thüringer Suppenwürze mit Fleisch- und Gemüsegeschmack	Christl. Bölk	Nordhausen
536	Pfefferersatz	Gustav Leich	Kolberg (Pommern)
537	Bera-Backpulver	Apotheker Berthold Rabitz	Dresden
538	Speisegewürz Mischung, hergestellt aus Speisesalz u. Pfeffer gestreicht	Julius Bonadt	Berlin
539	Backpulver	in den Handel gebracht von F. A. Kretschmer Nährmittel-Fabrik E. Fischer	Cottbus
540	Vanillin-Aroma-Pulver	Alfred Michl	Emmerthal (Hann.)
541	Dr. Fromms Conglutin-Backpulver	in den Handel gebracht von Joh. Dembinski & Co.	Emmerthal (Hann.)
542	Backpulver Generalissimus	Dr. Fromm & Co., Conglutin-Nährmittelwerke	Erfurt
543	Kaffee-Ersatz	Albert Erckens	Berlin
544	Dotta- (Eisparpulver)-Eisparer	A. Dannulat	Kötzschenbroda
545	Eralei-Ei-Spat-Pulver	in den Handel gebracht von Hermann Weichert Nachf. und Gotthard Schmelzner	Zwickau (Sachsen)
546	Deutscher Tee, Marke „Godlob“	Friedrich v. Götsche	Düsseldorf
547	Deutscher Tee, Marke „Feinschmecker“	Ulrich Wegener, Chem. Fabrik „Erasmus“ verpackt von Rein. Albrecht, G. m. b. H.	Oldenburg
548	Fleischbrüh-Extrakt „Manny“	Deutsche Tee- und Nährmittel-Industrie	Zwickau (Sachsen)
549	M. A. Backpulver mit Mandel-, Vanille- u. Zitronen-Geschmack	Alwin Stehr,	Neustadt a. d. Orla
550	„Suppol“ Suppen-Ersatz-Würfel	Deutsche Tee- und Nährmittel-Industrie	(Thüringen)
551	Windmölers Kunsthonig-Essenz „Honifix“	Ernst Nicolai	Berlin
552	Kunst-Speiseöl	W. Augustin	Hamburg
553	David Stärke, nur für Waschzwecke	Felix Schalek, Suppolwerk	Hamburg
554	Puermittel „Perfect“	Heinrich Zelter	Breslau
		Versender: Karl Heinrich Reinhard und W. Mann	Berlin W. 35
		Emil Meißner	Leipzig
		Fr. Dehmichen & Co.	Dresden
		Hersteller: Ludwig Kendl	Dresden-N.
		Industrie-Werke Pausa G. m. b. H.	Altona a. E.
			Pausa (Bogt.)

Dresden, am 31. Januar 1918.

Ministerium des Innern.

110 a II F. St.  
480

## Die Winterschlacht in Masuren.

(7.-21. Februar 1915.)

Mit zäher Tapferkeit, allen Unbillen der Witterung und der feindlichen Übermacht trotzend, hieß zu Jahresbeginn 1915 die 8. Armee unter General v. Below, dem jetzigen Oberbefehlshaber der 1. Armee, ihre weit auseinandergezogenen ostpreußischen Stellungen. Teils Landsturm, teils Landwehr- und Reservetruppen, nur zum



Entwicklungslinien der Winterschlacht.

geringsten Teile aktive Truppen bildeten diese — etwa 100000 Kämpfer — starke Armee. In der ungewissen Linie Johannishburg—Löwen—Darkehmen—östlich Tilsit bot sie der russischen 10. Armee, unter dem General v. Siewers, die etwa 225000 Mann starke, Trost.

Schon im Januar hatte dieser in verschiedenen Offensivunternehmungen die deutsche Front nach einer schwachen Stelle abgetastet, aber vergeblich. Wo er anpadden wollte, verbrannte er sich die Finger an deutschem Feuer. Immerhin aber wurde aus dem regeren Leben der russischen Front eine strategische Offensivabsicht erkannt; ein neuer Einfall in Ostpreußen stand im Februar 1915 bevor, — wenn man ihm nicht auwirkt und ihn abwendet. Sobald daher die Entwicklung der Kriegslage in Polen den Schluss gestaltete, daß dort zunächst nach dem Hindenburgsieg von Loda mit seinen strategischen Folgen eine Änderung der Gesamtlage nicht zu erwarten war, wurden frische Kräfte, zum großen Teil Neuformationen, unauffällig nach Ostpreußen gezogen. Hindenburg setzte zum befreidenden Schlag an. Die Front dehnte sich damals, wie eingangs erwähnt, von der Neiße, und zwar aus Gegend östlich Tilsit bis herunter nach Johannishburg, auf eine Länge von etwa 160 Kilometer, aus. Sollte der dieser Front gegenüberstehende Feind vernichtet werden, so konnte dies nicht im Frontalangriff, sondern mußte durch doppelte Umfassung geschehen; er mußte nach der Mitte zusammengedrängt und gequält werden, die Sänge mußte wieder angefeuert werden.

Das alte Cannae, das in Sedan und Tannenberg seine ebenbürtigen Nachfolger hatte, sollte in Masuren noch einmal erscheinen. Wieder mußte daher die Mitte der Front, die 8. Armee, zunächst verhalten. Auf ihrem rechten Flügel waren zwei neue Korps unter den Generälen v. Falk und v. Lützow angefeuert worden, in den Nordflügel der 8. Armee schob sich in aller Stille die neu gebildete 10. Armee unter General v. Eichhorn ein. Diese beiden Flügel treten am 7. und 8. Februar bei starker Kälte den Bormarsch an; Schnee und Glätte ist das ärgste Hindernis, das es zu überwinden gilt. Doch ebenso, wie diese Naturhindernisse, wird auch der zähe Widerstand der zunächst völlig überraschten Russen überwunden, in allgemeiner Richtung Suvalk drängt die 10. Armee die

Russen unter stanzen zurück, während die rechten Flügelkorps in der allgemeinen Richtung über Biala auf Augustowo zu angreifen. Ein gegen sie angesehener russischer Entlastungsstoß aus der rechten Flanke von Kovno her wird durch schnelles Handeln Lüttmanns blutig zurückgewiesen. Bereits am 12. Februar unterbricht deutsche Kavallerie die Bahn Wirschna—Kovno, und zerstört damit die Lebensader der russischen 10. Armee. Da tritt auch die Mitte, die 8. Armee am 10./11. Februar von der Ungerapp aus an; und zwar in dem Augenblick, da der Fluß abbauen will. Doch der Stoß der 8. Armee ist so kräftig, daß der russische Abmarsch sich in Gefecht und Kampf wieder auflöst, daß er aufgehalten, ja verhindert wurde.

In Lódz verteidigte sich das sibirische Korps zähe und mit unerlässlicher Tapferkeit, trotzdem es bereits bei nahe umfahrt war. Am 14. Februar war auch seine Widerstandskraft gebrochen. Braysender Jubel der Sieger, die von allen Seiten her in Lódz eindrangen, begrüßte den allerhöchsten Kriegsherrn, der im Kraftwagen nach der Stadt bereiste, seinen Tapferen Dank zu sagen. — Unterdessen marschierten Hindenburgs Flügel, marschierten und verfolgten bis zum letzten Hauch von Mann und Ross. Die große Einschließung der Russenarmee näherte sich am 15. Februar ihrer Vollendung. Im Walde von Augustowo waren die Massen zusammengepreßt, Waggon und Train, Geschütze und Kolonnen rettungslos ineinander verfahren. Sievers versuchte vergeblich, mit entflohenen Zellen durch Entlastungsangriffe den Ring der Einschließung aufzuteilen. Vergeblich stürmten auch von innen Russenkolonnen in diesen Massen mit verzweifeltem Mut gegen die Umlammerung an. — Nur Reste weichen in die Wälder zurück. Am 21. Februar geht das Drama von Augustowo zu Ende. Der Russe streift die Waffen. Über 110000 Gefangene, über 900 Geschütze und weit über 200 Maschinengewehre sind die Beute. Mit den endlosen Gefangenenscharren treten ein kommandierender General und fünf Divisionskommandeure den Weg in die Gefangenenschaft an. Der russische Armeeführer, Baron Siewers, endet bald darauf durch Selbstmord.

Ungeheueres Material ward auf dem Schlachtfeld gesammelt, allein über 2000 Truppentransporten fielen in unsere Hand. Bis an den Bobr und unter die Forts von Grodno stiegen unsere Truppen vorübergehend noch nach, so die Aufräumung des Schlachtfeldes deckend. Hindenburg hatte Ostpreußen von der Russengefahr befreit, eine Vernichtungsschlacht geschlagen, wie sie unerhört in der Weltgeschichte dasteht — es war die letzte große Ummassenschlacht im Osten.

## Opfer Euer Gold und Silber dem Vaterland!

### Aus dem Gerichtsaal.

§ Gesetzwidriger Wollhandel. Vom Landgericht wurde der Leiter und Mitinhaber der Wollwäscherei F. A. Schroth in Burgen, Fleiberg Hermann Schroth, wegen gesetzwidrigem Wollhandels zu einer Geldstrafe von 38000 Mark verurteilt.

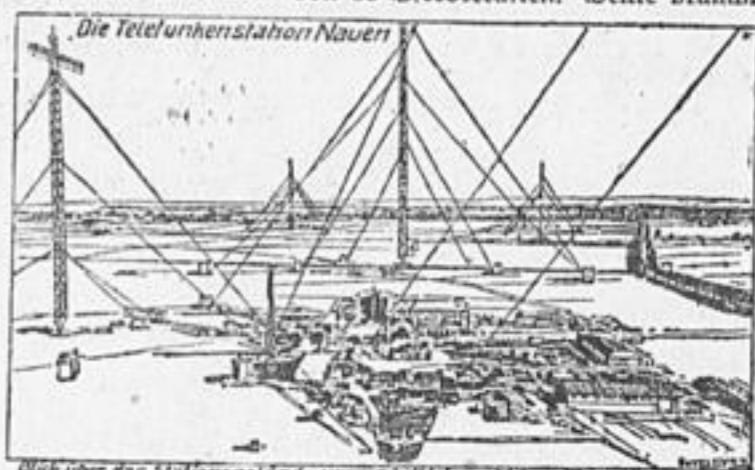
§ Fünf Jahre Buchhaus für einen Landesverräter. Das außerordentliche Kriegsgericht in Kiel verurteilte nach zweitägigen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeföhrten Verhandlungen den auf einer Werft beschäftigten Schlosser Gutz, einen Führer der Unabhängigen Sozialdemokraten, wegen verüchter Landesverräters zu einer Buchhausaufstrafe von fünf Jahren. Die Urteilsverkündung erfolgte öffentlich.

§ Die Malzschieberprozesse in Bayern. Wie der bayerische Finanzminister im Landtag mittelte, sind in Bayern 416 Malzschieberprozesse verhandelt worden, bei denen Geldstrafen im Gesamtbezug von 5040000 Mark ausgesprochen wurden. Unabhängig sind noch 156 Prozesse. — Die Nürnberger Strafsammer verurteilte den Großkaufmann Bertram Sachs wegen verbotenen Malzhandels zu 38500 Mark Geldstrafe.

§ Getreidebeschleubungen. Die Börsener Strafsammer verurteilte den Kaufmann John Goerlich aus Leipzig wegen Getreidebeschleubungen zu 14 Monaten Gefängnis und 51000 Mark Geldstrafe. Die Gefängnisstrafe wurde durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. Goerlich wurde gegen eine Haftsumme von 20000 Mark aus der Haft entlassen.

## Die Telefunktionstation Nauen.

Der unter dem Namen „Telefunken-Gesellschaft“ allgemein bekannten Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H. ist es in einer Frist von kaum mehr als zehn Jahren gelungen, ihre Station Nauen zur größten Station der Erde auszubauen. Die Gesellschaft wurde im Jahre 1903 gegründet und errichtete im Jahre 1906 auf dem etwa drei Viertel Stunde vom Bahnhof Nauen gelegenen Gelände ihre erste Versuchsstation mit einem Turm von etwa 100 Meter Höhe und Maschinen von 35 Pferdekraften. Heute braucht



die Station über 1000 Pferdekraften zur Erzeugung elektrischer Wellen und verfügt über zwei Türme von je etwa 100 Meter Höhe (nur etwa 40 Meter niedriger als der Eiffelturm) und über sieben Türme von 120 bis 150 Meter Höhe. Ein ganzes Dach von Drähten verbindet die einzelnen Türme miteinander. 1000 Morgen Gelände nehmen



die Gesamtanlagen ein. Inmitten steht jetzt das neue große von Geheimrat Dr. Muthesius entworfene Gebäude, welches bestimmt ist, die jetzt vielfach in kleineren einzelnen Häusern und Schuppen untergebrachten Maschinen und Apparate zu umschließen. Vorläufig wird es im Laufe dieses Jahres dem Betrieb übergeben werden. Die Station ist in der Lage, bis auf über 10000 Kilometer Entfernung ihre Funkwellen zu senden. Der Verkehr hat sich von 1,3 Millionen Wörter im Jahre 1915 auf 2,58 Millionen Wörter im Jahre 1916 und 3,68 Millionen Wörter im September 1917 gesteigert. Welche außerordentlichen Dienste schon vor dem Kriege und ganz besonders während des Krieges von dem Telefunkenservice geleistet worden sind, ist zur Genüge bekannt geworden.